

BARSINGHAUSEN

Donnerstag, 27. Januar 2011



Dr. Raimond Reiter berichtete auf Einladung der Siegfried-Lehmann-Stiftung über Täter und Opfer der „T4-Aktion“. Tausende Menschen wurden grausam ermordet, darunter auch zwei Barsinghäuser.

Foto: Freitag

Zwei Barsinghäuser Opfer der T4-Aktion

Dr. Raimond Reiter über Grausamkeiten der NS-Psychiatriegeschichte / Neue Stolpersteine?

Barsinghausen (sfr). Am heutigen Holocaust-Gedenktag rücken die dunklen Kapitel der deutschen Geschichte wieder in den Blickpunkt. Eines ist das der Ermordung von psychisch und geistig behinderten Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus. Wie aktuelle Forschungen belegen, befanden sich auch zwei Barsinghäuser Bürger unter den Opfern.

„Es gab eine radikale Selektion im NS-Staat. Ab 1933 wuchs die Gefahr, als nicht mehr ‚nützlich‘, als ‚Ballastexistenz‘ eingestuft zu werden“, sagte Dr. Raimond Reiter, der am Montagabend auf Einladung der Siegfried-Lehmann-Stiftung über das Thema im Saal der Mariengemeinde referierte. Reiter gilt als Fachmann der Psychiatriegeschichte in der NS-Zeit.

Betroffene aus der Provinz Hannover wurden in der Tötungsanstalt Hadamar ermordet. Zu den Opfergruppen gehörten 71 000 Menschen, die 1940/41 in der geheimen Reichssache, der sogenannten T4-Aktion (eine Abkürzung für die Adresse Tiergartenstraße 4), in zentralen Tötungsanstalten des Landes ermordet wurden, außerdem 5 000 Kinder, die geistig und körperlich behindert waren, und geschätzte 200 000 bis 300 000 Euthanasie-Opfer, die später dezentral ermordet wurden.

Reiter ging im Vortrag und der anschließenden Diskussion auf die Verstrickungen von Anstaltsleitungen ein. In Niedersachsen habe es anscheinend eher eine zurückhaltende Einstellung der Anstalten gegeben. Es sei eben auch

möglich gewesen, Nein zu sagen und Zivilcourage zu beweisen. Andere hätten freiwillig mitgemacht.

„Es gab keinen Befehlsnotstand“, so der Historiker. Auf der Täterseite habe es viele Facetten gegeben, amoralische Mörder ohne Schuldbewusstsein, Mitläufer und Widerstand. Nach der Offenlegung der geheimen T4-Aktion wurde diese im Herbst 1941 gestoppt, das Morden ging danach trotzdem weiter.

„Durch das Bekanntwerden der Aktion war auch der Friede an der ‚Heimatfront‘ gefährdet. Denn von der Euthanasie waren ja die Familien mitten in der Gesellschaft betroffen“, erklärte Dr. Raimond Reiter.

Ein Augenmerk der aktuellen Forschung richte sich derzeit auf die Rekonstruktion

einzelner Biografien der Opfer. So seien auch in Barsinghausen zwei Opfer der T4-Aktion bekannt. Es handele sich dabei um Arnold D., Jahrgang 1887, und Frieda M., Jahrgang 1898. Beide sind in Hadamar getötet worden; eine Meldung hierzu erreichte das Barsinghäuser Sterberegister am 3. Juli 1941.

Weitere Akten gibt es im Staatsarchiv Hannover und im Bundesarchiv Berlin. „Die kompletten Namen werden noch nicht veröffentlicht. Anders, als bei den bisher bekannten Opfern, für die Stolpersteine verlegt wurden, leben noch Angehörige in Barsinghausen. Mit ihnen will ich noch Kontakt aufnehmen“, erklärte Stadtarchivar Eckard Steigerwald gestern auf Nachfrage. Direkte Angehörige müssten bereits hochbetagt

sein. Den Vortrag am Montag sehe er als Auftakt für dieses Thema in Barsinghausen mit dem Ziel, auch Stolpersteine zu verlegen. Dies wäre seiner Kenntnis nach die ersten für T4-Opfer in der Region. Über beide Personen müsse aber noch weiter recherchiert werden und Akten eingesehen werden, um auch deren Geschichte erzählen zu können. Arnold D. sei ihm aus einem anderen Zusammenhang bekannt. Vor Jahren habe jemand über die Spieler von Hannover 96 Daten erforscht. Arnold D. sei 1923/24 Spieler der Mannschaft gewesen und später in der Psychiatrie in Wunstorf eingeliefert und in Hadamar zu Tode gekommen. Auf der nächsten Kuratoriumssitzung der Stiftung am 9. Februar werde über das Thema weiter beraten.